

Deutsch als Wissenschaftssprache: Zwischen Nostalgie, Nationalstolz und Notwendigkeit

Deutsch rangiert nach wie vor unter den zehn bis zwölf meistverbreiteten Sprachen in der Welt. Es ist auf allen Kontinenten in unterschiedlichen Varietäten als Erstsprache präsent und ist die meistgesprochene Sprache in der EU. Weltweit lernen mehrere Millionen Menschen Deutsch. Nach der britischen Studie „Ethnoglob“, die Wirtschafts- und Gesellschaftsfaktoren in einem Index vereint, rangiert Deutsch als zweitwichtigste Weltsprache nach Englisch. 30 Prozent der Patentanmeldungen des Europäischen Patentamtes erfolgen auf Deutsch.

von PROF. DR. JÖRG ROCHE, INSTITUT FÜR DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE, LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN, MITGLIED IM WISSENSCHAFTLICHEN BEIRAT DER ZfA

Auch das deutsche Hochschulsystem als Ganzes übt eine hohe Anziehungskraft aus: Rund 250.000 ausländische Studierende sind derzeit vorwiegend in deutschsprachigen, grundständigen Studiengängen an deutschen Hochschulen eingeschrieben. Damit ist Deutschland das dritt wichtigste Aufnahmeland für ausländische Studierende weltweit. Für ein Studium in Deutschland benötigen die Studierenden meist einen Nachweis ausreichender Deutschkenntnisse.

Mehrsprachigkeit statt Anglizitis

Problematisch ist jedoch noch die hohe, wenn auch sinkende Abbrecherquote ausländischer Studierender in Deutschland, die vorwiegend auf mangelnde sprach- und wissenschaftskulturelle Kompetenzen der Studierenden zurückgeführt werden kann. Betrübtlich ist auch die zunehmende Praxis deutscher internationaler Großunternehmen, auf Deutsch als Konzernsprache und damit auf einen wichtigen Studienanreiz zu verzichten. Dies hat weitreichende Signalwirkung, weil der Eindruck entsteht, dass die Deutschen ihre eigene Sprache nicht schätzen.

Dabei sieht die Kommunikationspraxis in Unternehmen und an den Hochschulen in Wirklichkeit anders aus: Sie ist in der Regel mehrsprachig und erfolgt trotz offizieller Firmenpolitik oder verordneter „Anglizitis“ zu einem großen Teil auf Deutsch. Die Unternehmen und Hochschulen geben also mit vorspiegelnden Englisch-Signalen eine eigentlich nicht funktionsfähige Internationalität vor. Die Folgen dieser nicht funktionierenden Strategie manifestieren sich inzwischen unter anderem in Rückzugsbewegungen von Unternehmen – von Daimler-Benz bis zu Call-Centern –, die nicht zuletzt aus sprachlichen und unternehmenskulturellen Gründen ihr Engagement aus dem Ausland zurück in deutschsprachige Länder verlagern. Auch bei kleinen und mittleren deutschen Unternehmen sowie gemeinnützigen Organisationen im Ausland stellt die Beherrschung der deutschen Sprache nach wie vor ein entscheidendes Qualitätsmerkmal dar.

Pragmatische Mehrsprachigkeit statt einsprachiger Sprach(en)losigkeit

Tatsache ist, dass auch in der Wissenschaft und der Wissen-

schaftsförderung – zum Beispiel bei der Stipendienvergabe und der Einrichtung deutscher Studiengänge im Ausland – trotz der deutlichen Probleme mangelnder Deutschkenntnisse und trotz des Scheiterns überambitiös anglophiler Studiengänge noch zu oft, zu leichtfertig und zu kurzfristig auf ausreichende Deutschkenntnisse im Bereich der Wissenschafts- und Fachsprache verzichtet wird.

Es wäre in dieser Zeit müßig zu beklagen, dass das Englische – oder was man darunter versteht – weltweit weitestgehend die Rolle der wissenschaftlichen „Lingua Franca“ übernommen hat. Nationalsprachlichen Purifikationsversuchen, wie sie Sprachgesellschaften und Akademien etwa in Frankreich verfolgen, ist in der Regel noch weniger Erfolg beschieden als Versuchen, die deutsche Rechtschreibung transparent zu machen. Internationale Verkehrssprachen hat es bereits zu anderen Zeiten gegeben, wenn auch ihr Wirkungsbereich und die Wirkungsbedingungen anders gelagert waren als die des Englischen heute. Zumeist waren sie geographisch oder disziplinär begrenzter wirksam und unterlagen nicht dem Globalisierungsdruck und



Prof. Dr. Jörg Roche

den Globalisierungsinstrumenten, wie wir sie heute kennen. Das Arabische, das Griechische, das Lateinische, das Deutsche, das Russische und andere Sprachen zählen dazu.

Wie jede ontogenetische und phylogenetische Sprachentwicklung unterliegen die Konsistenz und die Reichweite dieser Verkehrssprachen jedoch saisonalen Schwankungen und Entwicklungsprozessen. Die politisch und wirtschaftlich gewollte einseitige Ausrichtung auf Englisch als „Lingua Franca“ entspricht nicht den pragmatischen Kommunikationsbedingungen der Welt. Sie hinterlässt einen folgenschweren Kahlschlag an verpassten Chancen der Internationalisierung und eine bezeichnende Sprachlosigkeit. Es genügt aber nicht, historisch orientiert zu klagen. Vielmehr sollte es der Politik, der Forschung, der akademischen Lehre, den Sprache und Kultur vermittelnden Organisationen und der Wirtschaft darum gehen, einen pragmatisch motivierten Zugang zur Mehrwissenschaftssprachigkeit zu entwickeln. Deutsch als Wissenschaftssprache müsste in diesem Konzept eine tragende Rolle spielen. ▶

Optimierungsmöglichkeiten

1. Die Bundesrepublik Deutschland ist gut beraten, den Gestaltungsspielraum ihres leistungsstarken, gestaffelten Wissenschaftsförderungssystems nicht durch einen exklusiven Bezug auf das Englische einzuschränken, sondern die Rolle des Deutschen als Instrument der Erzeugung dieser Leistungsfähigkeit angemessen auch nach außen zu repräsentieren.
2. Die deutschen Bildungspolitiker, Wissenschaftsvertreter und Förderprogramme sind aufgefordert, zur Erhöhung der Produktivität und zur Beschleunigung der Forschungs-, Arbeits- und Disseminationsprozesse offensiver auf die deutsche Wissenschaftssprache zurückzugreifen. Dies ist notwendig, um ihr damit nicht zuletzt langfristige Chancen zur Weiterentwicklung zu geben, die für den Kreislauf des Wissenstransfers bis in die Schulen zwingend erforderlich ist.
3. Die berufs- und fachsprachliche Ausbildung ist stärker als bisher als Mittel zur Erreichung von Schul-, Studiums- und Berufserfolg zu sehen.
4. Im deutschen wie auch dem europäischen Schulsystem müsste die Mehrsprachigkeit im Rahmen des Schulunterrichts in noch früherem Alter durch Inklusion von Begegnungs- und Nachbarsprachen und die Entwicklung einer systematischen Mehrsprachigkeitsdidaktik aktiv gefördert und innovativ gestaltet werden.
5. Studierende aller – auch der technischen und naturwissenschaftlichen – Fächer sollten im Laufe ihrer Ausbildung nicht nur diffuse, sondern studien- und berufsrelevante qualitativ hochwertige Sprachlernerfahrungen machen. Vorhandene Förderprogramme wie Erasmus sollten entsprechend nachgebessert und aufgestockt werden.
6. Besonderes Augenmerk sollte weiterhin den „indirekten“ Werbemaßnahmen durch konkrete Projektförderung gelten, etwa Förderprogrammen für Absolventen Deutscher Schulen im Ausland, die Einrichtung eines Alumniportals oder die Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH).

7. Angeworbenen Talenten müssen noch bessere Möglichkeiten gegeben werden, ihre Fähigkeiten im deutschsprachigen Raum zu nutzen. Dazu gehört ein Ausbau der Studienmöglichkeiten und -förderung für Absolventen deutschsprachiger Schulen im Ausland, wie beispielsweise DSD-Schulen.

8. Analog zur Einrichtung europäischer Regulierungsinstrumente in Politik, Finanzwesen und Wirtschaft sollte die Einrichtung europäischer Standards der Wissenschaftsförderung, -methodik, -ethik, -verwaltung, -begutachtung und Zitationsindizes angestoßen bzw. gefördert werden, in denen die europäischen Sprachen und Wissenschaftskulturen angemessen Berücksichtigung finden.

9. In Studiengängen deutscher Hochschulen im Inland und im Ausland und bei der Stipendienvergabe in solchen Studiengängen oder Programmen ist die deutsche Sprache angemessen zu berücksichtigen. Die Anforderungsprofile werden sich je nach den örtlichen und fachlichen Bedingungen unterscheiden und sollten daher auch entsprechend flexibel sein. Sie sind aber zu berücksichtigen und nicht Forderungen oder Einstellungen zu vermeintlichen kurzfristigen Vereinfachungsstrategien – etwa durch ein Ausweichen auf Englisch – zu opfern.

Proaktiv handeln

Und zum Schluss ein Aspekt, der in der bisherigen Diskussion zu kurz kommt: Die deutsche Sprachgemeinschaft und die Germanisten könnten doch auch einmal versuchen, die deutsche Wissenschaftssprache durch proaktive Maßnahmen zugänglicher zu machen. In der deutschen Sprache werden Dinge oft unnötig kompliziert ausgedrückt, weil die Sprecher der Sprache – nicht die Sprache selbst – die Dinge verkomplizieren. Dabei hat das Deutsche neben den einzigartig effizienten Möglichkeiten der Wortbildung und Entlehnung so viele weitere linguostrategische Vorteile. Der Mut zur Verständlichkeit gilt – ganz anders als im Englischen – in der deutschen Wissenschaftskultur bisher nicht ungeteilt als Tugend. Oft gilt Verständlichkeit in der Wissenschaft geradezu als Makel. Vielleicht lohnt es ja, das heikle Thema „Wissenschaftssprache“ einmal aus dieser Perspektive anzugehen. ■



Ludwig M. Eichinger

Wissenschaftssprache Deutsch: Chancen für eine neue Mehrsprachigkeit

Die Deutsche Sprache hat vor allem im 19. Jahrhundert an weltweiter Bedeutung gewonnen. Das kam nicht zuletzt daher, dass sie eine moderne Art von Wissenschaft repräsentierte, die im Rahmen eines neuen Typs von Forschungsuniversitäten ausgeübt wurde. Die deutschen Universitäten und die an ihnen betriebene Wissenschaft sollten zum Vorbild für die Wissenschaften in den verschiedensten Weltgegenden werden. Im Zentrum standen Wissenschaften, bei denen es in zentraler Weise um Sprache ging. Sie stellten einen integralen Teil des bildungsbürgerlichen Gesellschaftsbilds dar, das mit der Teilhabe an Bildung die Beteiligung am öffentlichen Leben verband.

von PROF. DR. DR. H.C. MULT. LUDWIG M. EICHINGER, DIREKTOR DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE SPRACHE (IDS) IN MANNHEIM

Seither hat sich mancherlei geändert. Es sind nicht mehr die sprachbezogenen Geistes-, Sozial- und Rechtswissenschaften, die das Bild der Wissenschaft prägen, sondern die an Formeln, Zahlen und grafischen Darstellungen orientierten Natur- und Lebenswissenschaften. Zudem hat die weltweite Vernetzung der Wissenschaft zur Durchsetzung der „Lingua Franca“ Englisch geführt. In den letzten Jahrzehnten hat sich diese Entwicklung als Folge der Globalisierung noch beschleunigt.

Veränderte Rahmenbedingungen

Globalisierung bedeutet aber nicht nur einen Ausgleich zur internationalsten sprachlichen Ebene hin. Sie führt auch zur Entwicklung großregionaler Kommunikationsräume – etwa in Ostasien oder in Europa –, innerhalb derer sich regionale Vernetzungen verdichten, unter denen dann aber auch direkte Verbindungen bestehen können, bei denen die Wahl einer anderen Sprache als des Englischen vernünftig sein kann. So ist das Deutsche eine Sprache, ►